

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verkundigungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zusatzkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.
Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom
Deutschen Bauarbeiterverbande
Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr.
Verbands-Anzeigen werden mit 20 % für die druckgeschaltene Zeitzeile oder deren Raum berechnet

Sariferneuerung in schwerer Zeit.

Nur noch vier Monate trennen uns von dem Ablauftermin der Verträge. Die Hoffnung, daß bis dahin der Krieg beendet sein wird, ist kaum noch aufrechtzuerhalten. So werden sich die Parteien damit abfinden müssen, zu Kriegszeiten über die künftigen Bedingungen der Bauarbeit zu verhandeln und sie, so gut es geht, neu zu regeln.

Das ist eine ungewöhnliche Lage. Zwischen den Vertragsparteien und ihren Interessen steht diesmal groß und bedeutend das Interesse der Volksgemeinschaft, die in einer erschütternden Krise um ihr künftiges Schicksal ringt. Dringender als je heißt heute das Wohl der Gesamtheit eine friedliche Verständigung. Entschieden früher nur die wirtschaftliche Lage des Gewerbes und das Kräfteverhältnis der Parteien Verlauf und Ausmaß der Tarifbewegungen und wurde daher die Haltung der Parteien ausschließlich oder so gut wie ausschließlich von diesen Umständen bestimmt, so hat heute jede Partei zu berücksichtigen, daß ihre Haltung dem Wohl der Volksgemeinschaft nicht schadet und nicht die Kraft mindert, die die Gesamtheit für ihre Behauptung nach außen einlegen muß.

In den ersten Tagen des Krieges, als der Losbruch des Ungewitters mit seiner ganzen Ungeheuerlichkeit auf die Menschen wirkte, erschien das als eine Selbstverständlichkeit. Der Sturm des weltgeschichtlichen Geschehens hatte das, was trennen zwischen den Klassen stand, niedergelegt und hatte diese in der Erkenntnis, daß es jetzt gemeinsame Güter zu verteidigen galt, einander nähergebracht; aus dieser Lage ergab sich der allseitige gute Wille, die strittigen Fragen im Geiste einer höheren Einheit zu lösen.

Diese Lage sind vorüber. Sechseinhalb Monate sind seitdem vergangen. Die starken Einbrüche jener Zeit sind verblüht, ihre Wirkungen sind schwächer geworden und an die Stelle der hochschwingenden Gefühle sind allmählich wieder die Ansichten und Strebungen getreten, die aus den unmittelbaren materiellen Bedürfnissen fließen. Damit wehren sich auch die Erscheinungen, die mit dem Geiste jener ersten Kriegszeit nicht recht zu vereinbaren sind. Das ist ein unvermeidlicher Vorgang.

Es sollte uns darum eigentlich nicht wundern, daß auch in unserm gewerblichen Leben der materielle Eigenwert wieder oben auf ist. Wenn gleichwohl die Enttäuschung, oder sagen wir richtiger: die Enttäuschung der Bauarbeiter über die Haltung des Arbeitgeberverbandes zu groß und allgemein war, — so groß, daß wir viele ihrer Klagen und Gebungen im Interesse des Burgfriedens unterdrücken mußten, so hat das seine Ursache in der besonderen Art, wie die Arbeiter über Fragen des Gemeinwohls denkt. Und in der Tat konnte die Bauarbeiterschaft die Haltung des Bundes nicht verstehen. Sie mag sich hundertmal sagen, daß der Arbeitgeberbund damit nur so gehandelt hat, wie es ihm der materielle Eigenwert gebot — sie kann es trotzdem nicht verstehen. Sie sieht darin eine Rücksichtslosigkeit, nicht nur gegen sich, sondern auch gegen das Wohl der Gesamtheit, die sie unter den bestehenden Verhältnissen für unmöglich gehalten hätte, eine Handlungswiese, zu der sie jedenfalls nicht fähig gewesen wäre. Die Arbeiterchaft ist im allgemeinen leicht dazu geneigt, die Wirkung ideologischer Kräfte zu überschätzen. Es haftet ihr als der jüngsten der Gesellschaftsklassen im Denken und Handeln eine gewisse Ursprünglichkeit an, die dem kalten Rechnen mit Soll und Haben widerstrebt und ihre Entscheidungen oft aus dem natürlichen menschlichen Gefühl heraus trifft. Die Arbeiterklasse ist selber von hohen Idealen erfüllt, sie hält es für selbstverständlich, diesen Idealen große materielle Opfer zu bringen; nichts ist darum erklärlicher, als daß sie auch andere Klassen mit diesem Maßstab und bei ihnen die gleichen Eigenschaften und Triebe

voraussetzt. Wir wollen das, obwohl naturgemäß manche Enttäuschung damit verbunden ist, nicht bedauern; denn diese unberechenbare Uebererschätzung der ideologischen Kräfte ist nicht nur die Schwäche der Arbeiterchaft, sondern andererseits auch ihre Stärke: ohne ihre Ursache, nämlich ohne die eigene Hingabe an das Ideal, wäre die Geschichte der Arbeiterbewegung überhaupt nicht denkbar.

Je länger freilich die Kette der Enttäuschungen wird, um so mehr wird sich in der Arbeiterklasse, als ein Gegengewicht gegen die Uebererschätzung der ideologischen Kräfte, das Bestreben herausbilden, mit der gleichen geschäftsmäßigen Klugheit und Berechnung zu handeln, wie es die übrigen Klassen tun. Diese notwendige Umschaltung der seelischen Disposition der Arbeiterklasse wird durch die Erfahrungen der Kriegszeit ganz außerordentlich gefördert werden, und nicht zuletzt werden diese Erfahrungen der Bauarbeiterschaft eindrucksvolle Lehren erteilt haben. Es ist ganz unmöglich, zu der Aufgabe der Sariferneuerung Stellung zu nehmen, ohne dabei die Haltung des Arbeitgeberverbandes zu unserm Gesicht um Gewährung von Teuerungszulagen in Betracht zu ziehen. Denn in dieser Haltung hat sich offenbart, daß es dem Bund gerade nicht einfällt, der Arbeiterklasse selbst in einer Zeit höchster Bedrängnis Zugeständnisse zu machen, die sie sich nicht durch die Geltendmachung ihrer Organisationsmacht erzwingen kann. Dieser Grundsatz wird für den Bund auch bei den Verhandlungen über die neuen Tarifverträge maßgebend sein. Mit andern Worten: der Bund wird auch bei den Tarifverhandlungen versuchen, die Ungunst der Kriegszeit zu seinem eigenen Vorteil und zum Schaden der Arbeiter auszunutzen.

Nach der Ablehnung unserer Anträge um Gewährung von Teuerungszulagen war diese Absicht des Bundes vorauszusetzen. Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ hat uns unsere Voraussetzungen bestätigt. In Nr. 47 dieser Zeitung, im Beifolgt, wird ein Artikel über den Tarifabsatz im Baugewerbe abgedruckt, der nach unserm Dafürhalten von der Bundesleitung verfaßt oder zumindest beeinflusst ist. Er enthält in allgemeiner Umrissen das Programm des Arbeitgeberverbandes für die künftigen Verhandlungen. Es mutet freilich gar bedenkend an, wenn wir in diesem Artikel lesen dürfen, daß bei dieser Sariferneuerung „nicht vergessen“ werden soll, „den Geist der ersten Kriegstage nur den Arbeitern als Richtschnur zu empfehlen, so scheint uns dies Versehen hier einmal die erwünschten Wünsche der Bundesleitung richtiger auszubilden als das, was man vermutlich sagen wollte. Denn nach dem bisherigen Verhalten des Bundes kann man nicht annehmen, daß er für sich diesen Geist als Richtschnur anerkennt. Aber auch wenn das Trauerspiel der Teuerungszulagen selbst, würde uns allein diese Willenshaltung des Bundes beweisen, wie weit er davon entfernt ist, die Wege eines „verderblichen, kurzfristigen Egoismus“ zu verlassen. Man braucht nur die Aufseherungen über die Lohnfrage zu betrachten, um über die Absichten der Bundesleitung im klaren zu sein. Anfanglich heißt es in dem Artikel, daß „der wirtschaftlichen Lage des Baugewerbes angemessene Forderungen nach einer Lohnvermehrung nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen“ seien. Da hier jedoch der Nachdruck auf die „angemessenen“ Forderungen gelegt wird, so ist dieser Satz ganz unverständlich und nichtig. Deutlicher wird der Artikel in seinen Schlussfolgerungen, wo es heißt, daß die Gewerkschaften durch den Krieg so außerordentlich an Mitglieder und Verden mögen geschwächt sein, daß Kampfmaßnahmen ihnen keinen Erfolg versprechen. Sie könnten es „vielmehr als einen Erfolg buchen“, wenn es ihnen gelänge, „die Löhne trotz des Notstandes im Baugewerbe auf der

bisherigen tariflichen Höhe zu erhalten, obwohl in dieser Zeit den Arbeitgebern nichts leichter wäre, als die Löhne wesentlich herabzumindern“.

Das sind Worte, die man sich merken muß! Man möchte glauben, daß solche Ansichten nur von ganz verantwortungslosen und unklugenden Leuten geäußert werden könnten. Aber die ganze Art des Artikels läßt eben doch Verfasser vermuten, die der Bundesleitung sehr nahe stehen. Ueber den Notstand des Baugewerbes werden wir noch öfter zu reden Gelegenheit haben, und wir wollen heute schon versprechen, daß es sehr offenherzig geschehen wird. Und auch über den Umfang der Schwächung unserer Organisation wird noch einiges zu sagen sein. Für heute genüge die Feststellung, daß die Bundesleitung (soweit sie für den erwünschten Artikel verantwortlich ist) plant, diese Schwächung dazu auszunutzen, die Löhne auf der bisherigen tariflichen Höhe zu erhalten“. Inwieweit dieser Plan auszuführen ist, wird sich zeigen, wenn wir so weit sind.

Der Geist der „erhaltenden Solidarität“, von dem der Bundesvorstand bekanntlich bis zum Plagen erfüllt ist, wirkt sich auch in der Frage des Arbeitsnachweises aus. Obwohl doch gerade dies letzte vergangene Jahr den Wert des Zusammenwirkens der Vertragsparteien bei der Arbeitsvermittlung hat erkennen lassen, hält man an der Ablehnung paritätischer oder öffentlicher Nachweise fest und behauptet, die bestehenden Nachweise der Unternehmer seien den jetzigen wie den künftigen Aufgaben „durchaus gewachsen“. Die Bundesleitung weiß natürlich ebensogut wie wir und wie jeder, der sich um die Frage der Arbeitsvermittlung kümmert, daß es mit dem Arbeitsnachweises des Baugewerbes geradezu ein Elend ist, daß die Verhältnisse eine Regelung durch die beiderseitigen Organisationen oder die öffentlichen Körperschaften dringlich geboten erscheinen lassen. Aber ihr Geist „erhaltender Solidarität“ läßt weder das eine noch das andere zu, sondern zwingt sie, an dem Unwandel der Unternehmernachweise festzuhalten. Um aber bis zur Evidenz zu beweisen, daß man dort durchaus nicht bereit ist, auch nur die bescheidensten Zugeständnisse an den besonderen Charakter der diesmaligen Sariferneuerung zu machen, kündigt man weiter an, daß die Unternehmerverbände „alte berechnete Forderungen, wie... Leistungstarif, Schadenerschaftpflicht der Vertragsparteien, ... Schutz der Anders- oder Nichtorganisierten und der Arbeitswilligen, Agitation auf der Arbeitsstelle, Verhüten bei der Arbeit und dergleichen geltend machen“ und „zur Annahme bringen“ werden. Genau wie früher! Weiter ist dazu nichts zu sagen.

Bei diesem Programm des Bundes wird man die Hoffnungen auf eine glatte Erneuerung der Verträge nicht besonders hoch stimmen dürfen. Wohl gehört hier das Klappern zum Handwerk, und darum ist vieles von diesem Wunschzettel nicht schwerer zu nehmen als der Wind, der durch den Schornstein geht. Aber es bleibt bezeichnend, daß die Zeitung der Unternehmer auch unter den jetzigen Umständen, die der Erneuerung der Verträge ohnehin schon so viele Schwierigkeiten in den Weg stellen, mit all diesen Dingen kommt, von denen sie wissen muß, daß sie nur verwirklicht werden könnten, wenn die Organisationen der Arbeiter völlig abgedankt hätten. Aber man scheint nicht nur mit diesen „alten berechneten Forderungen“ auf den Plan treten zu wollen, es sieht so aus, als wolle man oben drein die vermeintliche Gunst der Stunde nutzen, um den Arbeitern in ihre Folgen noch nicht abzusehende Neuerung anzukündigen. In dem Artikel wird angekündigt, daß in den bevorstehenden Verhandlungen der im Jahre 1912 gegründete „Reichsbund“ zum ersten Male die Verhandlungen für die Unternehmer führen werde. Soweit unser Wissen reicht, ist der so-



genannte Reichsbund nirgend als Vertragsträger be-
teiltigt. Es ist selbstverständlich, daß an den Ver-
handlungen nur solche Organisationen teilnehmen
können, die Vertragsträger sind. Das ist der Reichs-
bund nicht, und infolgedessen hat er mit unsern Ver-
handlungen nichts zu tun. Ueberdies sagt der Ver-
fasser jenes Artikels ja deutlich genug, wo das hinaus soll.

Es wird vorausgesetzt in nicht allzu langer Zeit
zu Verhandlungen kommen. Die Schwierigkeiten dabei
werden, das dürfte aus den angeführten Aeußerungen
des Unternehmerlattes hervorgehen, außerordentlich groß
sein. Für die Gewerkschaften handelt es sich in erster
Linie um einen Ausgleich der Spannung zwischen den
Kosten des Lebensunterhalts und den tariflichen Löhnen.
Das steht naturgemäß im Vordergrund. Ob es aus-
gesetzt ist, darüber hinaus die für notwendig erkannten
Reformen im Aufbau unseres Vertragswesens bei diesen
Verhandlungen in Angriff zu nehmen, wird sich erst
herausstellen, wenn sich die allgemeine Lage mehr ge-
klärt hat. Die Gewerkschaften werden mit dem rechtlichen
Willen an die Aufgabe herantreten, sie so zu lösen, wie
es die im Vordergrund stehenden Interessen der Volks-
gemeinschaft verlangen.

Nachfrist: In der Nummer 48 der „Deutschen
Arbeitsbegeisterung“, die uns erst kurz vor Schluß der
Redaktion in die Hände kam, versichert die Redaktion
des Unternehmerlattes, daß der hier besprochene Artikel
nicht vom Vorstande des Arbeitgeberbundes kamme,
sondern ihr von „privater Seite“ zugegangen sei.

Nachtrag, ich hör die laufen! — Wir haben
keinen Anlaß, an unsern Artikel etwas zu ändern.

Zur Lebenshaltung der Bauarbeiter.

Der „Baugewerkszeitung“ ist in ihrer Wehrängnis großes
Geit widerfahren. Wenigstens tut sie so, als ob das der Fall
wäre. Wir hatten uns bekanntlich in unsern Artikeln über
die Lebenshaltung der Bauarbeiter auf die Statistik von
Richard Calwer berufen, der sich bei der Berechnung des
Nahrungsmittelverbrauches für eine Arbeiterfamilie auf die
Wochenration der Marinejoldaten stützt. Schon vor einigen
Wochen hat die „Baugewerkszeitung“ behauptet, daß diese Art
der Berechnung nicht zulässig sei, weil die Bauarbeiter nicht
so ernährt werden brauchen wie Marinejoldaten, die schwer
arbeiten müßten. Davon, daß sich die Bauarbeiter schon
vor dem Kriege nirgends so ernähren konnten, wie die
Marinejoldaten ernährt werden, sagte das Blatt seinen Lesern
nichts. Es gebärde sich im Gegenteil so, als verlangten
die Arbeiter jetzt Vohnerhöhungen, die es ihnen gestattet,
weit besser als vor dem Kriege zu leben, nämlich so wie die
Marinejoldaten. Auf unsere ausdrückliche Feststellung, daß
die Arbeiter schon mit Vohngulagen zufrieden wären, die
ihnen während des Krieges eine Lebenshaltung ähnlich der-
jenigen vor dem Kriege ermöglichten, schweigt das Blatt
wiederum. Dagegen bringt es in seiner vorletzten Nummer
folgende Notiz:

Zur Lebensmittelversorgung. In der vorigen
Nummer haben wir an dieser Stelle auf die Mängel der
Wetzkode des Wirtschaftskomitees Calwer hingewiesen, der
als Nahrungsmittelbedarf einer Arbeiterfamilie (Mann, Frau,
zwei Kinder) die dreifache Wochenration eines eingeschifften
deutschen Marinejoldaten annimmt. In seiner Zeitschrift
„Die Konjunktur“ (Heft 5/6, Art.: „Zuerung, keine Aus-
sicherung“) gibt jetzt Calwer selbst eine andere Nations-
zusammenstellung an, die er noch als ausschließlich bezeichnet
(Nüchlichkeit 500 g, Schweinefleisch 250 g, Hammelfleisch
250 g, Erbsen 800 g, Weizenmehl 350 g, Brot 1600 g,
Kartoffeln 3000 g, Butter 455 g, Wachsflaumen 100 g, Zucker
340 g und Kaffee 105 g). Wird der Wochenbedarf der
Familie auf dieser Nation basiert, so ergibt sich für Sep-
tember 1915 z. B. in Berlin ein Kostenaufwand von M. 23,16,
gegenüber M. 42,18 (!), bei Zugrundelegung der früher von
Calwer berücksichtigten und auch vom Deutschen Bauarbeiter-
verband in seinen Bedarfsberechnungen übernommenen
Lebensmittelmengen. Calwer meint: Bei der Durchführung
dieser (neuen) noch auskömmlichen Kriegsration ist allerdings
eine weitgehende Einschränkung vorausgesetzt, die bei dem
größten Teil der Bevölkerung schließlich möglich ist. —
Wenn sich die Gewerkschaften in Zukunft auf Calwer beru-
fen wollen, werden sie auch die jetzt von ihm vertretenen
Einsparungen nicht unerwähnt lassen dürfen.

Dem oberflächlichen Leser mag es ja so scheinen, als ob
sich Calwer mit dieser neuen Nationszusammenstellung selbst
offreie, indem er eine Nahrungsmittelmenge noch als „aus-
kömmlich“ erklärt, die nur gut halb so groß ist wie die des
Marinejoldaten. Man kann Calwer auch den Vorwurf nicht
ersparen, daß er insofern schätzig gehandelt hat, als er
nicht etwas deutlicher ausgesprochen hat, was er eigentlich
meint. Sätze er das getan, dann könnte zweifellos die „Bau-
gewerkszeitung“ seine Worte nicht in dem Sinne ausfachten,
wie sie es heute tut. Calwer spricht von einer „noch aus-
kömmlichen Kriegsration“. Er setzt ausdrücklich hinzu,
daß bei seiner neuen Nationszusammenstellung eine „weit-
gehende Einschränkung vorausgesetzt“ sei. Und er setzt weiter
hinzu, daß die Verhältnisse allerdings dort
wirklich ernst lägen, wofür schon vor dem Kriege

die Ernährung unternormal war und in
höherem Einkommen für die Preissteigerung
kein Ausgleich geschaffen werden konnte.
Das trifft für einen großen Teil der Bauarbeiter zu, und
das ist wohl auch der Grund, warum sich die „Baugewerks-
zeitung“ hütet, diesen Satz zu zitieren. Es läßt sich ja nicht
bestreiten, daß der Mensch auch dann nicht sofort zu sterben
braucht, wenn er nur halb so viel Nahrungsmittel zu sich
nimmt, als er zur Erhaltung seiner Gesundheit und seiner
Arbeitskraft haben müßte. Nur lebt dann ein solcher
Mensch nicht mehr, sondern er vegetiert: er geht langsam
körperlich und geistig zugrunde. Eine solche Verelendung
würde das Unternehmertum wahrscheinlich selbst sehr bald
deutlich genug empfinden; denn ebenso wie die Arbeitskraft
der deutschen Arbeiterklasse in den letzten Jahrzehnten infolge
der Verbesserung ihrer Lebenshaltung ganz außerordentlich
gewachsen ist, so daß die Arbeitsleistung wesentlich ge-
steigert werden konnte, ebenso wird bei einer mangelhaften
Ernährung, bei einer körperlichen und geistigen Ver-
elendung ihre Arbeitsleistung abnehmen und ihre Arbeits-
leistung zurückgehen.

Calwer meint selbstverständlich nicht, daß seine neue
Nation auf die Dauer zur Erhaltung einer Familie
ausreiche. Er sieht diese Nation als äußerste Not-
ration für die Dauer des Krieges an. In diesem Sinne be-
zeichnet er sie als „noch auskömmlich“. Das mag man tun;
aber man darf von Arbeitern, die längere Zeit so ernährt
werden, nicht die Arbeitsleistung erwarten, die man bei einer
normalen Ernährung von ihnen gewöhnt war. Von einer
ausreichenden Ernährung ist bei der neuen Nations-
zusammenstellung gar keine Rede, besonders für Bauarbeiter,
die mindestens ebenso schwere, ja, in der Regel weit schwerere
Arbeit leisten müssen als die Marinejoldaten.

Aber selbst angenommen, die neue Calwer'sche Notration
wäre ausreichend, ist denn der „Baugewerks-
zeitung“ nicht bekannt, daß sich ein großer
Teil der deutschen Bauarbeiter selbst diese
Nation nicht leisten kann? Dann müssen wir sie
daran erinnern, daß schon im Juni dieses Jahres die deutschen
Maurer im Durchschnitt nur noch 47,2 pZt. der Standard-
ration kaufen konnten, also erheblich weniger, als sie selbst
unter Zugrundelegung der neuen Calwer'schen Kriegsration
haben müßten. In vielen Orten waren die Verhältnisse noch
weit schlechter. In Döpen konnten zum Beispiel die Maurer
damals schon nur 35,4 pZt. der Standardration kaufen, also
nur etwas über halb so viel, wie sie selbst nach der Calwer-
schen Kriegsration haben müßten. Von den Bauhilfsarbeitern,
deren Stundenlöhne fast überall noch um 10 bis 15 A hinter
den Maurerlöhnen zurück sind, wollen wir gar nicht reden,
auch nicht davon, daß seit Juni dieses Jahres die Lebens-
mittel noch ganz erheblich teurer geworden sind. (In Berlin
betrug zum Beispiel die Preissteigerung im Juni dieses
Jahres gegen Juli 1914 66 pZt., im September aber bereits
70,44 pZt.) Es versteht sich, daß unter diesen Umständen die
Arbeitskraft selbst dann verelenden muß, wenn Frauen und
Kinder mitarbeiten, ein Umstand, der es heute einem großen
Teil der Arbeiterklasse überhaupt nur möglich macht, während
des Krieges durchzuvegetieren. Diese Dinge sollte die „Bau-
gewerkszeitung“ ihren Lesern einmal ernsthaft vor Augen
führen und sie ermahnen, ihren Rechnung zu tragen, anstatt
fortgesetzt wie die Rage um den heißen Brei herumzugehen
und die Deffinitivität in den Glauben zu versetzen, als ob
sich die Bauarbeiterklasse während des Krieges ein Schlemmer-
leben erkaufen wollte.

(In ähnlicher Weise wie die „Baugewerkszeitung“ be-
schäftigt sich auch die neueste Nummer der „Deutschen Arbeits-
begeisterung“ mit der Lebenshaltung der Bauarbeiter. Mit
ihren werden wir uns in der nächsten Nummer noch ein wenig
beschäftigen.)

Der „Zimmerer“ hat unsere Statistik über die Lebens-
haltung der Bauarbeiter in seiner Nr. 45 besprochen und
dann seiner Besprechung den folgenden Schluß angehängt:
„Der Grundstein“ bringt, wie erwähnt, für den Auf-
wand an Nahrungsmitteln 50 pZt. des Maurerwochenlohnes
in Anrechnung. Wir wollen natürlich nicht behaupten, daß
das zurecht sei. An einem andern Beispiel aber möchten wir
zeigen, wie hoch der Wochenlohn eines Maurers sein müßte,
wenn er eine nur ganz bescheidene Lebenshaltung garan-
tieren soll. Im Jahre 1909 sind vom Kaiserlich Preussischen
Amt „Erhebungen von Wirtschaftsberechnungen“
in derbemitteleter Familien im Deutschen Reich“
bearbeitet und herausgegeben worden. Darin ist festgelegt,
daß die Ausgaben für Nahrungsmittel 45,5 pZt. des Arbeits-
einkommens betragen; für Kleidung, Wäsche und Reinigung
12,6 pZt.; für Wohnung und Haushalt 18 pZt.; für Heizung
und Beleuchtung 4,1 pZt.; für Sonstiges 19,8 pZt. Ehen
wie nach dieser amtlichen Publikation den Betrag von
M. 25,52, der im Juni 1915 erforderlich war, um die gleiche
Lebensmittelmenge zu kaufen wie im Juli 1914 für M. 17,29,
nämlich 68,3 pZt. der Standardration, mit 45,5 pZt. ein-
dam gelangen wir zu folgendem Ergebnis:

Für Nahrungsmittel	45,5 pZt.	= M. 25,52
„Kleidung, Wäsche und Reinigung	12,6 „	= „ 7,06
„Wohnung und Haushalt	18,0 „	= „ 10,09
„Heizung und Beleuchtung	4,1 „	= „ 2,30
„Sonstiges	19,8 „	= „ 11,11
Zusammen	100,0 pZt.	= M. 56,08

Der Wochenlohn eines Maurers würde somit M. 56,08
betragen müssen, wenn für den Lebensunterhalt die in vor-
stehendem Beispiel erzielten, auf Grund von amtlichen Fest-
stellungen ermittelten Sätze zur Ausgäbe gelangen sollten.
In Wirklichkeit stellte sich der Sommerwochenlohn eines
Maurers in den von den Erhebungen erfassten 142 Zweig-
arbeiten im Juli 1914 im Durchschnitt auf M. 34,58; im
Juni 1915 auf M. 25,28; der Sommerwochenlohn des Hilfs-
arbeiters auf M. 27,76 beziehungsweise M. 28,60. Wie aber
müßte das Arbeitseinkommen beschaffen sein, wenn für den
Nahrungsmittelverbrauch die Verpflegung des Marinejoldaten
maßgebend sein und für alle übrigen Bedürfnisse, die in dem
gleichen Maße verteuert sind, die Sätze der aufgeführten amt-
lichen Publikation in Anrechnung kommen sollten? Nach den
Calwer'schen „Leberlöhnen“ betrug der Preis der Standard-
ration im Juni 1915 M. 37,36. Danach ergäbe sich folgende
Aufstellung:

Für Nahrungsmittel	45,5 pZt.	= M. 37,36
„Kleidung, Wäsche und Reinigung	12,6 „	= „ 10,34
„Wohnung und Haushalt	18,0 „	= „ 14,78
„Heizung und Beleuchtung	4,1 „	= „ 3,37
„Sonstiges	19,8 „	= „ 16,26
Zusammen	100,0 pZt.	= M. 82,11

M. 82,11 müßte in dem Falle der Wochenlohn eines
Arbeiters betragen. Solche Wochenlöhne mag es in verein-
zelten Fällen geben, wo sie erreicht werden durch übermäßige
Ausnutzung der Arbeitskraft infolge Überstunden- und Nacht-
arbeit; doch gehören sie zu den Seltenheiten, im Baugewerbe
sind sie jedenfalls nicht vorzufinden. Um das Einkommen
des Arbeiters ganz allgemein auf eine Höhe zu bringen, die
eine einigermaßen auskömmliche Lebenshaltung verbürgt,
werden die Gewerkschaften noch ganz bedeutende Anstrengungen
zu machen haben. Ihre Erfolge werden natürlich stets ab-
hängig sein von ihrer Geschlossenheit und Zuträuf. Ihnen
dies über den Krieg hinaus zu erhalten, muß die vornehmste
Aufgabe aller organisierten Arbeiter sein; denn irgendwelche
Hoffnungen auf die Einwirkung der baugewerblichen Unternehmer
zu setzen, wäre nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen
durchaus verfehlt.“

Teuerungszulagen im österreichischen Baugewerbe.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die
bestehende Lebensmittelversorgung international ist, daß sie
die ganze Welt erfaßt hat, ohne Rücksicht darauf, ob es sich
um ein neutrales oder kriegsführendes Land handelt. Natur-
gemäß hat die Teuerung darum auch in allen Ländern, in
denen Arbeiterorganisationen bestehen, tiefen veranlaßt, nach
einem Entgelt für die Verschlechterung der Lebensbedingungen
zu streben. Demgemäß ist auch unser österreichischer Bruder-
verband im Mai dieses Jahres an die österreichischen Unter-
nehmer wegen einer Teuerungszulage herangetreten. Die
österreichischen Unternehmer befanden nun, soweit ihre
Organisationen in Frage kommen, eine wesentlich andere
Lage als ihre reichsdeutschen Kollegen. Wenn auch
unserer Kollegen in Oesterreich nicht überall Teuerungszu-
lagen erhalten, wenn auch eine Reihe von Bezirksorgani-
sationen der Unternehmer und einzelne Unternehmer in großer
Zahl in dieser geschichtlich großen Zeit ebenfalls ihren
Lebensaufbau vernachlässigen ließen wie die Organisation ihrer
Arbeiter in Oesterreich weit erfruchtlicher als in Deutschland.

Bei unseren Informationen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehmern abgelehnt wurden,
wie in Prag und Wien, da hatten die tschechischen Separa-
tisten nicht mehr Glück als die freigewerkschaftlich organi-
sierten Kollegen. Die tschechischen Unternehmer pfeifen also
auf die nationale Zusammengehörigkeit, wenn diese Welt
sollen soll statt etwas einbringen. Jedoch auch dort, wo
die Arbeiter jetzt eine Teuerungszulage erhalten, nützen die
Unternehmer den Vorteil, den ihnen die derzeitige Lage
bietet, regelrecht aus. Also sie haben nicht aus gutem
Herzen oder aus patriotischen Interessen den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen über den Verkauf der Gede-
hens- und Teuerungszulagen, darüber brachte; es ist also
möglich, daß unsere Zusammenstellung Eines aufweist, da
die österreichischen Besorner sehr große Vorkäuser weiser
Flecken in den Zeitungen sind. Was uns bei all den Nach-
richten am wenigsten verwunderlich erschien, das war die
gleichmäßige Behandlung der Arbeiterorganisationen ver-
schiedener Richtung durch die Unternehmer. Wo die
Teuerungszulagen von den Unternehm

der Stadt Wien die niedrigsten Preise für 1 kg Siebfein, und 1 kg Weizenmehl zusammengerechnet unter Kr. 1,20 (36 A) finden, wird die Feuerzergulage für männliche Arbeiter von 7 auf 4 Heller und für Hilfsarbeiterinnen von 4 auf 2 Heller abgeändert. Sinken die Preise zusammengerechnet auf 95 Heller, so werden für männliche Arbeiter weitere 2 Heller abgerechnet. Das wäre also veranschlagt die gleiche Lohnsala, ausgeführt auf den Lebensmittelpreisen. Die Wiener Unternehmer benutzen die Bewilligung der Feuerzergulage als Druckmittel zur Vertragsverlängerung bis zum 28. Februar 1919. Während dieser verlängerten Vertragsdauer sollen vom 1. März 1916 bis 31. Dezember 1917 folgende Lohnhöhen gelten: Bei vollständiger Ausreicherhaltung der Feuerzergulage für alle männlichen Arbeiter 7 Heller und für alle Hilfsarbeiterinnen 4 Heller, dem eventuellen ersten Anstieg von der Zulage für männliche Arbeiter 4 Heller und für Hilfsarbeiterinnen 2 Heller mehr pro Stunde als der bisherige Vertragslohn. Nach dem eventuellen ersten Anstieg von der Zulage für männliche Arbeiter 5 Heller und für Hilfsarbeiterinnen 3 Heller mehr pro Stunde als der bisherige Vertragslohn. Zweitens, der Marktpreisen entsprechend, ein zweites Anstieg von der Zulage, so wird der Stundenlohn der männlichen Arbeiter nur noch 2 Heller mehr betragen als der bisherige Vertragslohn. Vom 1. Januar 1918 bis zum 28. Februar 1919 wird der Lohn bei vollständiger Ausreicherhaltung der Feuerzergulage für männliche Arbeiter um 7 Heller und für Hilfsarbeiterinnen um 4 Heller pro Stunde mehr betragen als der bisherige Vertragslohn. Dritten, in dieser Zeit die Voraussetzungen für den Abbau der Feuerzergulage ein, so verschwindet diese und es tritt für Arbeiter und Arbeiterinnen eine Lohnsteigerung von 4 Heller zu dem bisherigen Vertragslohn ein.

Für das Bohngelbte Nordböhmen wurde zwischen den Organisationen vereinbart, daß vom 30. August an eine Feuerzergulage gegolte wird. Diese beträgt bis zum 1. Januar 1916 5 pSt. und von da an 10 pSt. des Vertragslohnes. Für die Orte Wambsdorf und Almburg tritt die Feuerzergulage erst am 1. Januar 1916 in Kraft, und zwar gleich in der Höhe von 10 pSt. Außerdem wurde für Nordböhmen ein neuer Vertrag geschlossen, der am 1. März 1916 beginnt und am 28. Februar 1919 endigt. — Für Mähren, O. u. M. wurde eine Feuerzergulage von 5 Heller pro Stunde gestiftet, und zwar auf die Dauer von jetzt bis zu vier Monaten nach Beginn der offiziellen Friedensverhandlungen Österreich-Ungarns. Gleichzeitig wurde der bestehende Tarifvertrag bis zum 28. Februar 1919 verlängert mit der Maßgabe, daß nach dem Verschwinden der Feuerzergulage eine Lohnsteigerung eintritt, und zwar in den Jahren 1916, 1917, 1918 um je 1 Heller. — Für die Wiener Fliesenleger wurde zugleich ein Tarifvertrag und eine Feuerzergulage vereinbart. Der Vertrag wurde eigentlich nur um drei Jahre verlängert. Der Stundenlohn steigt in dieser Zeit von 80 auf 92 Heller. Für Fußbodenbelag wurde eine Lohnzulage von 5 pSt. erzielt. Die Auslösung der ausständigen Arbeiter wurde von Kr. 250 auf Kr. 3 und das Schloß von 50 Heller auf Kr. 1 erhöht. Außerdem wurden noch einige andere wichtige Verbesserungen erzielt. — Der Arbeitgebern in Steiermark soll eine Lohnsteigerung von 8 pSt. an, wenn die Arbeiter innerhalb dreieinhalb Jahren keine neuen Lohnforderungen stellen. Dies Angebot lehnten die Arbeiter zunächst ab; ob bei den späteren Verhandlungen nicht doch noch eine Einigung erzielt wurde, vermag ich nicht festzustellen.

An allen diesen Abmachungen zwischen unserer österreichischen Arbeiterorganisation und den Unternehmerorganisationen ist für uns zunächst bemerkenswert, daß unter den österreichischen Unternehmern niemand auf den Gedanken kam, die Gewährung von Feuerzergulagen sei ein Verstoß gegen den heiligen Geist des Tarifvertrages. Diese Entbehrung blieb unsern reichsbildenden Unternehmern vorbehalten, die uns in der Zeit der größten volkswirtschaftlichen Verfallung daran erinnern, daß sie den Dammern nicht vom Weltbrot lassen werden. Weiter ist bemerkenswert, daß auch die österreichischen Unternehmer dort am meisten sozialen Verstandes zeigten, wo die Arbeiter am besten organisiert sind. Andererseits gibt es auch in Österreich noch sehr große Betriebe, in denen keine Feuerzergulagen gegolte werden, weil es die Arbeiter nicht verstehen, sich gehörig zur Geltung zu bringen. Wenn man heute, in der Zeit der nationalen Einigkeit, schon beobachten werden kann, daß den Unternehmern jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen abgetrotzt werden muß, so beweist das, daß die Arbeiter nach dem Kriege ihre Organisationen ebenso nötig gebrauchen werden wie vorher.

Die Preßluftkrankheit.

II.

In der „Monatsschrift für Unfallheilkunde und Invalidenwesen“ wurde 1909 ein Vortrag des Oberarztes Dr. Lauenstein, Hamburg, über „Die Caissonkrankung“ beim Schachbau des Osttunnels auf Steinwärd von 2. März desselben Jahres veröffentlicht. Der Tunnelbau in horizontaler Richtung war zu der Zeit noch nicht fertig und hatte erst die Tiefe von 19 1/2 m, also noch nicht die ganze Tiefe erreicht. Aber immerhin ist das vortragene Material von Bedeutung und es liegt deshalb im Interesse der Sache, Einzelheiten davon wiederzugeben. Es heißt da:

Der Schachbau der beiden Tunnel (des Ost- und Westtunnels) in senkrechter Richtung begann am 10. Juni 1908. Die zusammengepreßte und durch Dynamomasschinen in den Caissonraum getriebene Luft erreicht eine hohe Temperatur und wird deshalb durch Wasser auf 15 Grad abgekühlt und

dann wieder auf 25 Grad erwärmt. Die Schilde werden durch hydraulische Pressung in den Boden vorgetrieben. Vor dem zu benutzenden Schilde befinden sich der Taucherglocke ähnliche Schutzkästen, in die sich bei eintretender Gefahr die Arbeiter zurückziehen können. Der Schildeerraum faßt 18 Personen; in einer neuen Schleuse werden entsprechend der Zahl der im Caisson Beschäftigten 30 Arbeiter Platz finden. Von 648 auf Grund der von der staatlichen Bauleitung erlassenen Sicherheitsvorschriften untersuchten Arbeitern waren 406 als tauglich, dagegen 137 als untauglich befunden worden. Die Arbeiter arbeiteten in drei Schichten zu je acht Stunden. Ausgescheut wurde bis einschließlich den 8. September bei 0,5 Atmosphärenüberdruck mindestens 3, bei 1,0 Atmosphärenüberdruck 15 und bei 1,5 Atmosphärenüberdruck 22 Minuten. Vom 4. September an wurde jedoch wegen der Zunahme der Erkrankungen eine Ausschleusungszeit von durchschnittlich 47 Minuten angeordnet und eingehalten. Am 22. Juli, bei 1,5 Atmosphärenüberdruck, begannen die ersten Erkrankungen und traten während der Zeit bis einschließlich den 3. September, wo die längere Ausschleusungszeit herrschte, 165 und nach dem 3. September, wo die Ausschleusungszeit verlängert war, 57 Personen, im ganzen 222 Erkrankungsfälle ein. Von den erkrankten Personen wurden 52 dem Hafentrankehaus zugewiesen. Das Durchschnittsalter dieser Arbeiter betrug 26 Jahre. Nach den Sicherheitsvorschriften dürfen nur Arbeiter nicht unter 20 und nicht über 45 Jahre beschäftigt werden. 21 von diesen 52 Arbeitern waren zum ersten Male im Caisson tätig gewesen. In der Caissonliste stehen verzeichnet als dem Hafentrankehaus überwiesen 49 Personen. Von diesen sind 10 nicht gekommen. Vermutlich hatte sich ihr Zustand gebessert. Also nur 39 Erkrankte gelangten von der Baustelle ins Krankenhaus. Außerdem wurden 13 Caissonfranken hier eingeschleust, die ohne Überweisung von der Baustelle kamen, also Arbeiter, die auf der Straße umfielen und von der Polizei gebracht wurden. Von diesen 13 Kranken sind 8 infolge von Interesse, als die Krankheit erst einsetzte, nachdem sie weit von der Baustelle fort waren und sie sämtlich nicht in der Sanitätskassette gewesen sind. Im ganzen sind während des Schachbaues des Osttunnels 232 Fälle von Caissonkrankheit vorgekommen. Die Zahl der erkrankten Personen betrug 171. Von diesen erkrankten einmal 120, mehrfach 43, und zwar zweimal 26, dreimal 11, viermal 4, fünfmal 1, sechs mal 1 und 8 erkrankte Arbeiter standen nicht in der Liste der Baustelle. Ueber den Zeitpunkt, wann die ersten Zeichen der Caissonerkrankung einsetzten, liegen von 51 Fällen Notizen vor. Danach brach einer schon im Caisson zusammen. 15 Personen erkrankten gleich nach dem Verlassen des Arbeitsschiffes, das heißt nach dem Ausschleusen, 17 auf dem Wege nach Hause, etwa innerhalb einer halben Stunde nach dem Ausschleusen, 13 als sie bereits zu Hause angekommen waren, etwa ein bis anderthalb Stunden und 6 drei bis zwölf Stunden nach dem Ausschleusen.

Von den Erkrankten litten: nur an Gliedmaßenförderung 18, an Gliedmaßen-, Herz- und Ohrenstörungen 10, allein an Unregelmäßigkeit und Beschleunigung der Herzstätigkeit verbunden mit Cyanose (bläuliche Verfärbung bei Benimmungen, gesichtslos) nur einer, an Ohrenstörungen verbunden mit Erbrechen, Schwindel und Gliedmaßenförderung 7, an Ohrenstörungen, Erbrechen und Schwindel nur einer. Von den an Gliedmaßen-, Herz- und Ohrenstörungen leidenden 10 Patienten waren 5 vorübergehend bewusstlos gewesen. Drei von ihnen waren auf dem Wege vom Caisson nach Hause auf der Straße umgefallen, einer war, als er schon zu Hause angelangt war, bewusstlos geworden, und einer hatte eine halbe Stunde nach dem Ausschleusen auf dem Caissonplatze einen kurz andauernden Anfall von Bewusstlosigkeit gehabt. Schwindel war als alleiniges Symptom nicht aufgetreten, jedoch neunmal im Zusammenhange mit Ohren- und Herzstörungen. An Temperaturerhöhung litten im ganzen 12 Caissonerkrankte, die meisten vorübergehend am ersten oder zweiten Tage. 2 Patienten hatten bei der Aufnahme Spuren von Blut und Eiweiß im Urin. Nach je zwei und sieben Tagen war diese abnorme Beimengung jedoch wieder verschwunden. 47 Patienten litten an Gliedmaßenstörungen. Bei diesen handelte es sich um mehr oder weniger heftige Schmerzen in Beinen und Armen, vorwiegend in den Oberextremitäten; Schmerzen, die einen neuralgischen Charakter hatten und bald als stechen oder reißend bezeichnet wurden. Die große Kraft der betroffenen Glieder war zuweilen erheblich herabgesetzt, auch bei dem Gange beim Sieg der Schmerzen in den Beinen hindern. Ein intelligenter Patient gab an, daß der Schmerz in der Haut ein intelligenter Patient gab an, daß der Schmerz in der Haut ein Brennen und Abblättern vergleichbar sei, in den Muskeln, wie wenn man mit Jangen gestiffen und in den Knochen, wie wenn man darob gebohrt oder mit Brechstein gearbeitet werde. Diese Beschwerden gingen meistens im Laufe von 2 bis 6 Tagen zurück, ohne Folgeerscheinungen zu hinterlassen; in einzelnen Fällen hielten sie länger an, vereinzelt wochenlang. In 14 Fällen war das Ohr beteiligt. In 5 Fällen war die obere Longquere stark herabgesetzt, Knochen- und Luftleitung für die tieferen Töne der Longquere stark beeinträchtigt oder aufgehoben. Die Hörstörungen gingen in einzelnen Fällen langsam zurück, bei 2 Patienten trat nachträglich eine

Verschlimmerung ein, 6 wurden mit starken Hörstörungen entlassen. Viele der Kranken litten nach dem Ausschleusen an ausgesprochenen Platulenz (Gasabgang aus dem After). Der Abgang der Blähungen, der innerhalb des Caissons erschwert war regelmäßig mit einer merklichen Besserung des Allgemeinbefindens verbunden. Deshalb wurde bei allen Patienten sehr früh als erster Akt Nahrungsmittel verabreicht. Im übrigen ist mitgeteilt worden, daß einzelne Leute während der Caissonarbeit einen ganz riesigen Appetit entwickelt hätten. Einer klagte darüber, daß er gar nicht satt werden könne und all sein Geld für Essen ausgeben müsse. Er aß auf einmal so zwischendurch im Caisson 8 frische Rindfleisch und 4 gekochte Eier. Wenn er nachts um halb 1 Uhr nach Hause kam, so konnte er noch neben dem nötigen Brot 12 gekochte Eier essen. Dabei sah der Mann aus, als ob er zusammenbrechen wollte und magerte von Tag zu Tag ab. Aus derselben Quelle wurde auch mitgeteilt, daß die Arbeiter ziemlich oft die Gelegenheit den Stuhl zu entleeren, im Caisson benutzten hätten. Die Dauer der Hospitalbehandlung betrug durchschnittlich 5 1/2 Tage. Als geheilt entlassen wurden 35, fast geheel 7, gebessert 9. Gestorben war einer. Ihrer Nationalität nach waren diese Caissonerkrankten 80 Deutsche, 18 Russen und 4 Italiener. Die übrigen, nicht im Hafentrankehaus behandelten Caissonerkrankten setzten sich zusammen aus solchen, die in der größten Zahl nur Gliedmaßenbeschwerden hatten; 13 hatten auch andere Beschwerden.

Bei Beginn des Schachbaues des Osttunnels galt es als Axiom, daß jeder Caissonfranke zunächst so rasch wie möglich wieder eingeschleust werden müsse. Von dem Gebrauche des Sanitätskassens wurde schon recht bald bei allen Patienten mit Ohrenstörungen, schweren Erstickungen des Zirkulationssystems, wie Cyanose, Pulslosigkeit und Unregelmäßigkeit der Herzaktion Abstand genommen. Es ist zweifellos, daß die Meinung, jeder Caissonfranke müsse unter denselben Druck, wie er im Arbeitsschiff herrscht, gebracht und dann langsam wieder ausgeschleust werden, keineswegs unannehmbar ist. Im Gegenteil. Es bedeutet in jedem Falle eine neue Schädlichkeit. Die 39 dem Hafentrankehaus überwiesenen Kranken waren sämtlich wieder eingeschleust, aber, wie die Überweisung in das Hospital zeigt, dadurch nicht geheilt.

Was unsere übrige Behandlung anbetrifft, so haben wir nach und nach dieselbe sicherer in die Hand genommen. Bette, warme Bäder, sonstige Wärmezufuhr, Wärmetafeln, heiße Packungen, Wein, Kaffee, Tee, Kampher usw. sowie Entleerung des Darmkanals, Zufuhr reichlicher Flüssigkeiten waren in erster Linie die Mittel, die angewandt wurden. Die Schmerzen in den Gliedern, die oft so heftig waren, daß die Kranken laut schrien, forderten zur Anwendung schmerzstillender Mittel auf. Neben Morphiuminjektionen wurden beruhigende Einreibungen, Aspirin invertiert, auch die Anwendung von Elektrizität herangezogen. Es ist jedoch schwierig zu beurteilen, einen wie großen Anteil alle diese therapeutischen Bestrebungen hatten, wenn man bedenkt, daß nämlich hier die Entleerung des Körpers selbst von den in ihnen Gegebenen angefallenen Luftmengen auf allen ihm zu Gebote stehenden Wege, namentlich der Atmung, der Ausbünstung, durch die Darmtätigkeit und namentlich durch reichliche Stuhlentleerungen und Blähungen, immer die größte Erleichterung schaffen. Wenn in älteren Publikationen den ausgeschleusten Caissonarbeitern angetragen wird, sich möglichst ununterbrochen Bewegung zu machen, um den heftigen Gliederschmerzen vorzubeugen, so ist hier bemerkt worden, daß die größere Zahl der Kranken ein ausgesprochenes Mangelbedürfnis hatten.

Auf die Ursache der Caissonkrankheit eingehen, müssen wir im wesentlichen bei dem erhöhten Luftdruck stehen bleiben. Die Caissonerkrankten haben, je nach dem Stande des Baues, während ihrer achtstündigen Arbeitstätigkeit unter einem Ueberdruck von 1,5 bis 2 1/2 Atmosphären gestanden. Da sich erwiesenermaßen erst allmählich nach mehreren Stunden der Körper mit Luft resp. mit Stickstoff sättigt, so fällt — jedenfalls bis zur Sättigung — dieser Ueberdruck auf der ganzen Körperfläche, das heißt auf den Blut- und Lymphgefäßen der Haut, auf sämtlichen Ausführungsorganen der Zunge und Schweißdrüsen, auf den Schlußmuskeln. Bei der Einatmung ist sowohl die Ausdehnung des Brustkorbes wie das Herabsteigen des Zwerchfelles erschwert, während allerdings das Einströmen der Luft in die Lungen erleichtert ist. Demgegenüber wird bei der Ausatmung das Einströmen des Brustkorbes und das Aufsteigen des Zwerchfelles als erleichtert gelten können, während der Austritt der Luft aus den Lungen erschwert wird. Man bemerkt das schon beim Einschleusen. Die Stimme verliert bereits bei einer halben Atmosphäre Ueberdruck ihren Klang, wird matter, und das Sprechen wird unmöglich. Zweifellos wird durch den Ueberdruck die Herzstätigkeit nach zwei Richtungen nachteilig beeinflusst, erstens durch den Druck auf die ganze Körperfläche und zweitens durch die offene Strömung des Atemmechanismus.

Um und den Einfluß des Ueberdruckes auf die Herzstätigkeit etwas veranschaulichen zu können, sei hier auf die Folgen, die die Herabsetzung des gewöhnlichen Atmosphärendruckes für den Menschen beim Bestehen hoher Berge hat oder beim



Auffstieg mit dem Luftballon hingewiesen. Mag auch in solchen Fällen die Druckminderung sich nach und nach sämtlichen Körpergeweben und Körperhöhlen mitteilen und nicht nur auf der Körperoberfläche wirksam sein, die Minderung des Luftdruckes wird unter allen Umständen auf die Herzgibtigkeit einwirken, da die ganze Beschaffenheit des menschlichen Körpers nur auf einen Atmosphärendruck eingestellt ist. Wie weit neben dem Luftdruck noch andere ursächliche Momente eine Rolle spielen, ist durch die bisherigen Untersuchungen noch nicht hinreichend geklärt. Zu beachten wäre hierbei der reichliche Luftverbrauch und das Entweichen bei durchlässigem Boden. Ebenso ist die Druckluftschonungen während der Arbeitszeiten des Gaissons und die Qualität der Luft. (Daß die Luftzusammensetzung nach den Anforderungen in diesem Raum, wo bis 30 Personen fortlaufend beschäftigt werden, bei der mangelhaften Ventilation nicht ganz einwandfrei sein kann, wird zu verstehen sein.) Dagegen wird geltend gemacht, daß die Luftuntersuchungen keine nachteilige Zusammenhänge ergeben haben. Wie schon darauf hingewiesen wurde, kommen zweifellos individuelle körperliche Momente in Frage: das Alter des einzelnen Arbeiters, sein gesundheitliches Allgemeinbefinden und seine Ernährung. Wie die Disposition zur Gaissonkrankheit erhöht und abgeschwächt wird, darüber hat auch die Baulitung einige Angaben gemacht. Bei einer Gesamtzahl von 1705 Arbeitern erkrankten im August 1908 in der Nachtschicht von 10 bis 6 Uhr 33 Arbeiter, in der Tagesschicht von 6 bis 2 Uhr 71 Arbeiter, in der Abendschicht von 2 bis 10 Uhr 16 Arbeiter. Von 1692 Arbeitern im September erkrankten in der Nachtschicht 23 Arbeiter, in der Tagesschicht 27 Arbeiter, in der Abendschicht 14 Arbeiter. Die Leute, die von 2 bis 10 Uhr nachmittags arbeiten, also um 1½ Uhr eingeschleust werden, haben entsprechend der Tageszeit des Arbeiters ein warmes Mittagessen eingenommen und sind daher als besser versorgt und vorbereitet für die achtstündige Arbeitsschicht zu betrachten als die Leute, die abends 9½ Uhr und morgens 5½ Uhr eingeschleust werden.

Nach diesen Erfahrungen wäre es notwendig, die Leute in Menge zu nehmen, das heißt sie zu kasernieren und ihnen zwei Stunden vor dem Einschleusen eine gute, reichliche, warme, dem sonstigen Mittagessen entsprechende Mahlzeit zu geben. Essen müssen die Arbeiter doch. Wenn der Unternehmer dadurch bessere Arbeiter bekomme, die seltener erkranken, so würde sich dies ohne Schwierigkeiten einrichten lassen können. — Noch einen anderen Gesichtspunkt könnte man in Hinblick auf das große Ruhebedürfnis der ausgeschleusten Arbeiter berücksichtigen: es zu ermöglichen, daß die Arbeiter ungehindert zur Bettruhe kommen. Da es sich in den meisten Fällen um Zustände von Ueberanstrengung des Herzens handelt, so ist diese Ruhe erforderlich. Im übrigen aber auch, wenn man dem Durstgefühl der Leute nachgibt und ihnen warme Getränke verabreicht. Was verschiedene Vorschläge zur Ausschleusung anbetrifft, so ist Kauenstein der Meinung, daß die Darlegungen von Boycott, Dornant und besonders von Halbans Beachtung verdienen. Nach diesen soll die Kompression oder Ausschleusung sehr rasch vor sich gehen, und zwar derart, daß der Druck, unter dem die Arbeiter stehen, sofort auf die Hälfte herabgesetzt wird und so weiter nach kurzer Zeit. Das langsame Ausschleusen hat infolgedessen keine Nachteile, als der Ueberdruck verhältnismäßig lange anhält. Im übrigen wird besonders empfohlen: alle Arbeiter bei der Gaissonarbeit unter ärztliche Aufsicht zu stellen und alle einmal Erkrankten grundsätzlich von der Gaissonarbeit auszuschließen.

Von weiterer Bedeutung bei dieser Frage sind die experimentellen Untersuchungen des Ehepaars Dr. Bornstein, die in der medizinischen Literatur veröffentlicht wurden. Ganz besonders wertvoll sind hier die Abhandlungen: „Versuche über die Prophylaxe der Prekordialkrankheit“ und „Ueber den Einfluß der komprimierten Luft auf die Blutbildung“. Diese Arbeiten stehen auch in ihren Schlussfolgerungen mehr im wissenschaftlichen Zusammenhänge mit dem Vortrage des Dr. W. Mager-Welsh auf dem zweiten Internationalen Kongress für Rettungszwecke. Die Untersuchungen des Ehepaars Bornstein beziehen sich streng auf den eigentlichen Gebäudemau, wo durchweg ein höherer Ueberdruck als beim Schachtbau zur Anwendung kommen mußte. Einige wichtige Resultate dieser Untersuchungen seien hier wiedergegeben: Das Verhalten der Blutelemente in komprimierter Luft ist nur wenig studiert. Eine Anzahl von Gelegten fanden bei Gaissonarbeitern keine Veränderung der Blutzusammensetzung. Regnard hingegen fand bei Tieren, die er mehrere Tage hindurch in reinem Sauerstoff hielt, eine Abnahme des Hämoglobingehaltes (roter Blutfarbstoff) und der roten Blutkörperchen. Die Versuchsanordnungen sind aber auch sonst in biologischer Hinsicht voneinander verschieden; so haben zum Beispiel Hunde nach einem Aufenthalt von zwei bis drei Tagen in Prekluft von sechs Atmosphären Druck, während sie bei einem Aufenthalt in Prekluft von täglich acht Stunden diesen Druck während mehrerer Wochen vertrugen. Andererseits ist nach den Erfahrungen, die man mit verdünnter Luft gemacht hat, eine Einwirkung bei den Gaissonarbeitern, die nur wenige Stunden am Tage dem veränderten Luftdruck ausgesetzt sind, nicht zu erwarten. Die Versuchstiere

(Hunde, Tauben, Affen) erhielten während der Versuchsdauer eine annähernd gleiche Nahrung. Im Blutproben zu entnehmen, wurden die Tiere auf ganz kurze Zeit aus der Prekluft herausgebracht, um nach der Blutentnahme sofort wieder eingeschleust zu werden. Die Verminderung der roten Blutkörperchen wird auf die komprimierte Luft und nicht auf den Aufenthalt im Tunnel zurückzuführen sein. Zusammenfassung: 1. Beim Hund und beim Affen zeigte sich bei länger dauerndem Aufenthalt in komprimierter Luft (zwei Atmosphären Ueberdruck) eine Herabsetzung der Zahl der im Kubikmillimeter enthaltenen roten Blutkörperchen sowie des prozentualen Hämoglobingehaltes. 2. Diese Herabsetzung des prozentualen Hämoglobingehaltes zeigte sich auch bei wachsenden Hunden. Bestimmungen des Gesamthämoglobins und der Blutmenge nach einer mobilisierten Welterischen Methode zeigen, daß es sich dabei um eine Hypämie (wässrige Beschaffenheit des Blutes) handelte. 3. Bei Tauben konnten diese Veränderungen nicht nachgewiesen werden. Ein deutlicher Einfluß der Prekluft auf diese Tiere war nicht zu verzeichnen.

Deutschlands Grundlage vor dem großen Kriege.

Von einem Volkswirtschaftler.
(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Charakteristisch für die innere Eigenart des „vereinheitlichten Stadtmententypus“ ist zunächst sein unfestes, unruhiges und hastendes Wesen, das aus der jetzigen Unbeständigkeit aller äußeren Lebensbedingungen entspringt. Der verkehrte Kampf ums Dasein hat der stillen Beschaulichkeit, der sicheren und gemächlichen Behaglichkeit der guten alten Zeit den Todesstoß versetzt und zwingt die Streitenden zur letzten und äußersten Anspannung aller Kräfte. Was an Energie vorhanden ist, das muß auch herausgeholt werden. Für „Geschäftsbüffel“ ist kein Platz mehr in der modernen Welt. Der Mententypus hat etwas Schablonenhaftes angenommen.

Während nun in dieser Weise das Volksganze im allgemeinen fast die gleichen Kennzeichen der Kultur aufzuweisen hat, machen sich hingegen in einzelnen Bevölkerungsschichten und in ihren Schicksalen während des verflochtenen Jahrhunderts größere Unterschiede bemerkbar. Vor allen Dingen hat sich die Berufszugehörigkeit wesentlich verschoben. In den Jahren 1882, 1895 und 1907 ist die Landwirtschaft mit Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei von 42,5 pZt. der Gesamtbevölkerung auf 35,7 und 28,7 pZt. gesunken. Die Gewerbstätigen in der Industrie (mit Bergbau, Hütten- und Bauwesen) stiegen von 33,5 auf 39,1 und 42,8 pZt., im Handel und Verkehr von 10 auf 11,6 und 13,4 pZt. Auch die Beamtenwelt zeigt eine steigende Tendenz, und zwar von 4,9 auf 5,5 pZt. Mit der Vermehrung des Reichtums mehren sich naturgemäß auch die Berufslosen. Ihre Ziffern sind 5, 6 und 8,4 pZt. Beschäftigt im häuslichen Dienst und in Lohnarbeit wechselnder Art waren in den drei bezeichneten Jahren 2,1, 1,7 und 1,3 vom Hundert der ganzen Bevölkerung, also in abnehmender Folge. Bei der geringeren Tätigkeit wächst noch fortgesetzt in starkem Maße die Zahl der verschiedenen Berufs durch Differenzierung, Zerlegung in Teilberufe. Wechseltend für den Gang der Entwicklung ist die fortwährende Fokierung der äußeren und inneren Beziehungen des Erwerbstätigen zu seinem eigentlichen Berufe. Es kommt eben heute nicht sonstig viel auf das persönliche Können eines Lebendigen Arbeiters an, vielmehr werden die einzelnen Verrichtungen nach sachlich rationalistischen Gesichtspunkten, ohne jede Rücksicht auf eine organische Persönlichkeit zu einem einheitlichen Arbeitsprozeß zusammengefaßt, der seine Gestalt mit jeder neuen auf wissenschaftlichen Wege gewonnenen Verbesserung des Verfahrens ändert. Auch ist der Arbeiter, Tätigkeit gar nicht mehr interessiert. Der Produktionsleiter aber zeigt mehr und mehr den ausgeprägten Typ einer abstrakten Händlerarbeit, dem die Art der Erzeugnisse völlig gleichgültig bleibt.

Vollständig verschoben hat sich auch die Verteilung des Einkommens, das wohl auch mit Recht bezeichnet wird. Am Anfang des 19. Jahrhunderts zählten zu den reichen Familien fast nur der grundbesitzende Adel, ohne daß dessen Reichtum allgemein als beträchtlich anzusehen war. Außer dem Adel lebten noch freier Schöpfung tiefe tausend Personen in Deutschland, die ein Einkommen von M. 10 000 oder mehr bezogen. Selbst noch in den 1840er Jahren gab es in Aachen, das damals zu den reichsten Städten des preussischen Staates gehörte, nur 133 Personen mit einem Einkommen von über 2400 Talern. Im Jahre 1900 aber hatten 1573 Personen und im Jahre 1909 Personen mehr als M. 6000 Einkommen. In Berlin bezogen 1853 etwa 1000 Personen ein Einkommen von mehr als 3000 Talern; 1900 dagegen hatten 13 603 und 1910: 13 497 Personen mehr als M. 9500. Während der 1850er Jahre hatte Berlin etwa 6 Millionen Einwohner; im Jahre 1900 aber 689 und 1910: 720 Personen mit einem Einkommen von mehr als M. 100 000. Die Einkommen haben sich auf 1892 im Jahre 1910 verdreifacht. Also der private Verbrauch ist im verflochtenen Jahrhundert geworden; die Gruppe der Reichen ist im verflochtenen Jahrhundert viel rascher als irgendeine andere Einkommensgruppe gewachsen. Erstreckt man sich nun auf das „graue Volk“, das in den ärmeren Volksschichten bis in die 1840er Jahre hinein herrschte, als Massenherd zusammengefaßt. Die Einkommensverhältnisse in den Mittelschichten sind ungefähr die-

selben geblieben; die kleineren Einkommen unter M. 600 und M. 900 scheinen sogar noch abzunehmen. Trotzdem ist der Unterschied zwischen reich und arm weit größer geworden, als er vor 50 und vor 100 Jahren war. Daß aber in Deutschland nicht alljährlich einige hunderttausend Menschen Hungers sterben, daß vielmehr unter kapitalistischem Wirtschaftssystem es fertig bringt, die doppelte Anzahl Einwohner, das heißt 40 Millionen mehr als früher zu ernähren und zum Teil reichlicher mit Gütern auszustatten, das nennt Combert eine Leistung, die an das Wunderbare grenzt und beispiellos in der Geschichte dasteht. Nach seinen Worten hat der Kapitalismus die Welt in ein Reduzengemepel aufgesp. Es fragt sich nun noch zur Beurteilung des gesellschaftlichen Zustandes, welche Verschiebungen bei den einzelnen Bevölkerungsteilen vorgekommen, die für die wirtschaftliche Lage des einzelnen entscheidend und gleichgültig für die soziale Schichtung von Bedeutung sind. Als solche sozialen Klassen sind die Gesellschaftsgruppen anzusehen, die eine bestimmte Wirtschaftsordnung mit hervorstechenden Wirtschaftsprinzipien vertreten. Sie dürfen also nicht mit der politischen Partei verwechselt werden. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts war in Deutschland die Klassenschichtung nur wenig ausgeprägt. Neuartlich unterschieden sich eigentlich nur zwei selbständige soziale Klassen, nämlich die Feudaladelaristokratie mit seinen Untertanen und das Handwerkeramt mit seinen Gesellen. Bis in die Mitte des Jahrhunderts redete man aber nach französischem Vorbilde von einer Dreiteilung der Bevölkerung in Adel, Volk und Mittelstand (Mittelklasse). Klassengrenzen traten noch nicht so merkbar hervor, so daß Lorenz v. Stein 1842 schreiben konnte, in Deutschland bestimme noch keine Theorie der Gesellschaft und empfinde auch nicht deren Mangel, weil das Leben der Gesellschaft und der Kampf ihrer Elemente noch zu seiner selbständigen Entwicklung gekommen seien. Die Unterschiede in Bildung, Weisheit, Beruf, in politischem oder religiösem Glaubensbekenntnisse waren eben noch durchschlagend. Erst im Jahre 1848 legte der neue Geist wie ein Gewittersturm durch den deutschen Wald und rüttelte die schlafenden und träumenden Geister einmal auf. Und während das kapitalistische Wirtschaftssystem in Deutschland ankam, sich allgem. zu verbreiten, bildeten sich die beiden modernen sozialen Klassen heraus: die Bourgeoisie und das Proletariat, das Unternehmertum und die Arbeiterklasse.

Charakteristisch für den modernen Bourgeois ist die Vorherrschaft des Erwerbsbetriebes, der ökonomische Nationalismus (plannmäßige Berechnung zur Erzielung des höchstmöglichen Gewinns) und das Interesse an einer freiwilligen sozialen Organisation im Innern des Landes. Typische Vertreter der Schutzkollinteressen sind besonders die Textilfabrikanten, besonders wenn die Rohstoffe zollfrei eingeh. Nach Comberts Berechnung gäbe es in Deutschland am Schluß des 19. Jahrhunderts etwa 200 000 bis 250 000 Volkst. Bourgeoisie (die Angehörigen mit eingerechnet), so daß knapp ein halbes Prozent der Bevölkerung herbeisummt. Die Bedeutung der Bourgeoisie im politischen und öffentlichen Leben Deutschlands ist jedenfalls nicht so hoch anzuschlagen wie in anderen Staaten, weil ihr die Bundesgenossenschaft des Kleinbürgerums fehlt und das Geld bei uns im öffentlichen Leben zwar nicht von geringem, aber doch von geringem Einfluß ist als anderswo. Das Proletariat, die Klasse der nichtbesitzenden Lohnarbeiter, gelangte aus einem Zustande der Unfertigkeit erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Entwickelung. Zwar war die Lage des Arbeiters und die Lebenserkenntnis nicht ganz so schlimm wie in England und Frankreich; aber zwei Mäße hatte der Kapitalismus doch ganz allgemein der arbeitenden Bevölkerung gebracht, die bisher nicht in der Welt gewaltet hatten: die notwendig gewordene Entgeisterung der Arbeit und die ökonomische Sklaverei, das heißt die bedingungslose Unterwerfung des rechtlich freien unter den Willen eines andern. Das Ziel der modernen Arbeiterbewegung geht infolgedessen dahin, sich vom Kapitalismus wieder freizumachen und selbst eine ausreichende Bedarfsdeckungswirtschaft mit Gemeineigentum an den Produktionsmitteln zu schaffen. Mehr und mehr ist man zu der Ansicht gekommen, daß dieser erstrebte Zustand nicht erträumt noch ertrotzt werden kann, sondern erarbeitet werden muß, und zwar hauptsächlich durch die Einwirkung auf Gesetzgebung und Verwaltung. Die gesellschaftliche Arbeiterbewegung, die kaum ein Menschenalter zurückgelegt hat, dringt siegreich auf der ganzen Linie vor, um zum Hauptstoß auszuholen und den Kapitalismus umzuwerfen. Die Zahl der Volkst. Proletarier mit ihren Angehörigen schätzte Combert auf 7 000 000. Fernerkenntnis ist übrigens, daß die Gesellschaft sich nicht, wie vielfach angenommen wird, in zwei große Lager in zwei einander direkt gegenüberliegende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat spaltete, sondern daß sich das Klassenverhältnis fortgesetzt differenziert. Selbst die Klassen der vorparlamentarischen Zeit sind nicht völlig verschwunden, wie zum Beispiel das Kleinbürgerum alten Schlags, das in den Handwerker, Krämer und Bauern noch immer fortlebt, wenn sich auch das gesellschaftliche Schwergewicht nach dem kapitalistischen Wirtschaftssystem hin verschoben hat. Ebenfalls hat sich das Junkertum, die Vertreter einer vor- und gegenkapitalistischen Großgrundbesitzer mit ihrer Bedarfsdeckungs- oder Ueberflüssigkeitswirtschaft mit abgängigen Reuten bis heute noch trotz der ökonomischen Revolution erhalten. Ja, bei dem öffentlichen Wohlstand ihres Reichtums hat diese Klasse es verstanden, ihre politische und gesellschaftliche Machtstellung ganz zu behaupten, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil der Bourgeoisie ein selbständiges Klassenbewußtsein, der Wille zur Macht mangelte. Sodann aber erhält die Adelsklasse durch den bekannten Kreuzungsvorgang, durch die Nocht zwischen Kapital und Adel, einen kräftigen Auftrieb neuer Kräfte, der einem Entwicklungsprozeß die Wege ebnet.

von „Großmüttern“ geredet, die aus ihren internationalen Erbkämen aufgedrückt sind und sich nur, die Hände und die Hände an die Gabeln, wieder als vernünftig denkende Menschen vor den Boden der Wirklichkeit stellen. Ihnen besonders Pant abzuhalten, wie es in dem Wort von der „Neurotikerin“ ausgesprochen ist, nicht mehr jene Millionenpartei zu verstehen, sondern die Verwalter der Millionenvermögen und die Parteiführer, die ohne die Parteigrundsätze preiszugeben, „in geistlicher Weise ihren Mantel nach dem Wind zu drehen“. Auch das Lob über die freien Gewerkschaften ist nicht gerechtfertigt, denn die gesagten Unterstellungen sind in keinem Verhältnis zu dem Summen, die von den Arbeitgebern für diese Zwecke ausgegeben seien. Wesentliche Angriffe wie die hier wiedergegebenen kann man fast in jeder Nummer der „Deutschen Ernte“ entdecken. Dieses ein Beispiel mag aber genügen, um zu zeigen, wie die Kräfte ausfinden, die sich am meisten, als Mächtige des Bürgerrechts auszuzeichnen. Sie sind, wie man sieht, die letzten, die ein Recht darauf haben. W.

Die proletarische Jugendbewegung in der Kriegszeit.

Vor kurzem hat die Zentralstelle für die arbeitende Jugend ihren Jahresbericht vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 herausgegeben. Daraus ergibt sich, daß auch die proletarische Jugendbewegung unter dem Krieg stark zugenommen hat. Zu Beginn des Geschäftsjahres, am 1. April 1914, zählte die „Arbeiterjugend“ 102 733 Abonnement. Diese Zahl stieg bis Ausbruch des Krieges am 31. März 1915 auf 148 000 an. Am 1. August 1914 hatte das Blatt 108 077 Abonnenten. Am Schluß des Geschäftsjahres (31. März 1915) waren noch 67 092 Abonnenten vorhanden, Ende September dieses Jahres noch 63 000. Der Verlust seit Kriegsausbruch beläuft sich somit auf 45 000 Abonnenten. In dem Bericht wird hervorgehoben, daß unter Berücksichtigung der vielen Schwierigkeiten, die der Krieg der Bewegung bereitet habe, ihr derzeitiger Stand als günstig zu bezeichnen sei. Die größte aller Schwierigkeiten ist darin zu sehen, daß die meisten der in besonderen Schwierigkeiten dahinterliegenden Jugendlichen keine Kriegszeit sind. Wie viele Jugendliche eingezogen sind, ist nicht genau festzustellen. In 223 Orten, aus denen zehnjährige Jugendliche vorliegen, waren bis 31. März dieses Jahres 1995 Jugendliche eingezogen; außer diesen hatten sich noch 783 freiwillig gemeldet, und zwar 617 für die Gemarkungskasse und 166 für den Dienst mit der Waffe. Diese Zahlen sind außerordentlich interessant, weil sie bezeugen, daß die Jugendlichen, was von dem geselligen Gerede über die anti-proletarische und vaterlandswidrliche Jugendbewegung der Sozialdemokratie zu halten ist. Unter dem Mangel an ausgebildeten Jugendlichen hatte natürlich das proletarische Bildungswesen genötigt zu werden. Die für die geistige Erziehung der Jugend geeigneten Kräfte lassen sich in nicht im Sande zu lügen heranzubringen. Das Wortgebot mußte während des Krieges teilweise eingeschränkt werden, ebenso die tuischsprachlichen Vorträge; dagegen ist die Zahl der literarischen Veranstaltungen und der Vorträge weniger zurückgegangen. An den Veranstaltungen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen an den Veranstaltungen waren in den ersten Kriegsmomenten im allgemeinen nur, zum Teil sogar besser als vorher, je hat erst in der letzten Zeit nachgelassen. Als ein agitativer wirksames Mittel zur Erziehung junger Mädchen haben sich besonders die in vielen Heimstätten eingerichteten Handarbeits- und Mädchenabende erwiesen.

Vom Bau.

Insätze. Am 21. November verunglückte in der Gassenstraße in Hamburg ein Mann, indem er, während er den rechten Hand gesteuert wurde, die Verteilung ist so schwer, daß er voraussichtlich längere Zeit arbeitsunfähig sein wird.

Wiederanfang Disziplin. Das sich bei dem Wiederanfang Disziplin mancher Dinge abspielen würden, ist in direktem Gegensatz zu dem Diktum stehen, den weite Kreise des deutschen Volkes bei der Zustimmung für die unglückliche Revolution bezeugen haben, haben nicht viele Ziele erwartet. Die Geschichtsschreiber letzter Qualität scheinen jedoch auch die allerstärkste Notlage ihrer Mitmenschen nicht, um für sich möglichst hohe Gewinne zu erwirken. Der Oberpräsident v. Batock hat bereits Veranlassung genommen, die Bevölkerung vor gewissen Dingen zu warnen, die er glaubt, aus Disziplin nicht Geld holen zu können. Der einzige Mann, der in Berlin eine Alltagsgesellschaft gründet, die in Disziplin Veranlassung ausführen soll. Darob natürlich großes Gerede in den oberproletarischen Unternehmern, die natürlich den zu erwartenden Gewinn allein einsehen möchten. Schließlich ist man nun dazu übergegangen, auch eine ostpreussische „Bauteilgesellschaft“ zu gründen, die natürlich der Berliner Gesellschaft Konkurrenz machen soll. Das Gründungskapital soll 2 Millionen Wert betragen, von denen eine halbe Million eingezahlt werden muß. Kaufmann, Baumaterialienhändler, Handwerker, Bauherren und Kapitalisten können Mitglieder der Gesellschaft werden. Diese Gesellschaft soll aufnehmend zugleich eine Art Hypothekendarlehen werden. Za man voraussetzt mit einem Jahresgewinn von 15 pzt. rechnen, so ergibt sich, daß es sich um ein gewöhnliches Unternehmen handelt, das ausschließlich zu dem Zweck gegründet wurde, den Gewinn, das das ostpreussische Baugeschäft in der nächsten Zeit abwirft, den einheimischen Kapitalistenkreisen zuzuführen. Wie schließlich diese darauf achten, daß niemand ihre Kreise übergriffe, ist aus der Warnung vor einem Berliner „Bauteilgesellschaft“ mit einer kleinen Anzahl von „Bauteilgesellschaften“ anzunehmen. Dem Jüdischen Baugeschäft nun eine Karte beigegeben, in der eine Anzahl nicht zehnjährige Städte als genant bezeichnet werden und andere, mehr oder weniger zehnjährige Städte, nicht genannt sind. Dieser Vertriebsplan läßt allerdings die Zweckmäßigkeit der „Bauteilgesellschaft“ in einem kleinen Licht erscheinen, so daß die meisten Kreise, die sich auf diese Sache einlassen, sich nicht vorstellen können, daß dies die Ursache ist, daß die ostpreussischen Unternehmer das Einbringen provinzieller Unternehmer betrachten.

Wasserpriesterei in Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet in seiner Nummer 600 über die Höhe, die die Unterverlegung in Berlin erreicht haben. Durch die Rückkehr der Stadterhaltung genutzten, von der Weltberühmte Müste aber auch die Gesellschaft 33 qm Fläche von der Stadt Stadt für 95,26 qm M. 127 587 bekommt. In dem Grundstück im Jahre 1914 zur Straßenerweiterung 131 qm; dafür bezahlte sie M. 85 000, das sind für eine Quadratmeter M. 9000. Die Stadt erhielt für Grundstück an der gleichen Straße M. 9000 bis M. 12 500 pro Quadratmeter. Selbstverständlich werden auf derartige neuen Grundstücke keine Mietserlöse erzielt. Im übrigen dürften aber hellenweise in Berlin noch höhere Preise üblich sein. Merkwürdigerweise ist es noch keine unserer vielen „Götter“ eingefallen, Betrachtungen darüber anzustellen, wie derartige Preise auf den Baumarft wirken.

Technischer Fachunterricht an Kriegsschadige an der königlichen Baugewerkschule in Neudorf. In der preussischen Kriegsministerialverwaltung herausgegebenen „Anstellungsrichtlinien“ mitteilen, findet an der königlichen Baugewerkschule in Neudorf ein besonderer fachlicher Unterricht für Kriegsschadige statt. 1. Nachmittagsunterricht (2 1/2 bis 3 1/2 Uhr) nur für Kriegsschadige: a) für Bautechniker, Zeichner, Tischler, Schlosser, Installateur, Maurer, Zimmerer und andere Angehörige der bautechnischen Berufe; b) für Vermessungstechniker, geographische Katastrophentechniker; c) für Angehörige nachschichtlicher Berufe. Der unentgeltliche Unterricht wird in Klassen von einzelnen Tagen und Stunden 1/2 wöchentlich, Feiertage ausgenommen, und abends bis 7 1/2 Uhr geöffnet. Zeitungsgeräte sind leihweise und kostenlos erhältlich. Der Unterricht wird als Einzelunterricht erteilt, den jeweils vorliegenden beruflichen Bedürfnissen vollständig angepaßt und geht auf kurzem Wege auf ein bestimmtes Ziel los. Die Klassen geben auch Gelegenheit, in eine höhere Klasse der Baugewerkschule einzutreten oder die durch vorliegende Unterbrechung des Unterrichts entstandenen Lücken auszufüllen. Sofortiger Eintritt sehr erwünscht, da später Überfüllung zu erwarten. 2. Abendunterricht für Zeichner, Feldner, Bauhandwerker und Zeichner bestimmt, wie sich in den Abschnitten neben ihrer praktischen Tätigkeit noch berufsmäßig in konstruktiven und technischen Fertigkeiten weiterbilden wollen (sechs Stunden wöchentlich); d) desgleichen für Vermessungstechniker und geographische, Katastrophentechniker usw. (acht bis zwölf Stunden wöchentlich); e) für Bautechniker, Monteur, Installateur, Maschinenführer, Bohrmeister und Leute in ähnlichen Stellen zur Fortbildung durch Zeichnungen sowie durch theoretische Vorträge von der montierenden Anlage (sechs Stunden wöchentlich); f) ein Abendunterricht im Eisenbahnbau (sechs Stunden wöchentlich) umfasst Werkn und Vorteile, Bauweise, Ausführung und Berechnung der wichtigsten Eisenbahnenkonstruktionen, Elementare Kenntnisse in Algebra und Physik vorausgesetzt. Sämtliche Kurse unter 2 sind für Angehörige bürgerlicher Berufe und des Militärs offen. Kriegsschadige, auch bereits vom Militär entlassene, genießen im Falle der Bedürftigkeit weitgehende Vergünstigungen. Schriftliche und mündliche Aufnahmen erteilt der Leiter der Baugewerkschule, Neudorf, Beinhelmsstr. 89/42, Fernsprecher: Neudorf 867.

Submissionen.

In Hamburg wurde vor kurzem der Bau einer Eisenbahnbrücke über die Alster vergeben. Zu dem Bauwerk gehören auch Stütz- und Mauerwerke, Treppenanlagen und zwei Notausgänge. Es hatten 22 Firmen Angebote eingereicht; die minderbietende (L. Rebin, Hamburg) verlangte M. 140 000 und die höchstbietende (B. Verringer, Hamburg) M. 290 000. Der Unterschied in den Geboten beträgt also nahezu 100 pzt. Zwischen den beiden Gebotern bewegen sich die Forderungen der anderen 20 Firmen, so daß Mindestfordernde und Höchstfordernde für sich in Anspruch nehmen können, nicht schlechter geraten zu haben als die anderen. — Die königliche Eisenbahndirektion S o a r e hat einen Teil der Bestellung von 2400 qm Stampfstein für Asphaltplattenunterlage zu vergeben. Es forderten: H. Keller, Saarbrücken, M. 15 240, Schlemmer & Co., Hannover, M. 17 400, Welter & Wiedorf, Göttingen, M. 18 800, Kircher & Osterhoff, Göttingen, M. 21 840. Auch bei diesem Verhältnismäßig kleinen Objekt von einfacher Ausführung besteht der Unterschied in den Geboten über 50 pzt. — In S o h e m m e r i c h waren für einen Schulneubau die Pflichtenarbeiten zu vergeben. Dazu gehörten 842 qm Mosaikplatten, 299 qm Wandplatten, 60,5 qm Granitfensterbänke, 2 cm stark, 17 qm Marmorfensterbänke, 680 laufende Meter Doppelfußboden, 2 Wandbrunnen, 128 Pflanzschnecken aus Granit und 12 Pflanzschnecken aus Marmor. Die Firma Ganten & Wörner, Hildesheim, forderte M. 12 683,91 und die Firma D. Hünembeck & Co., Gelsenkirchen, M. 16 354,93; zwischen diesen stehen die Forderungen sechs anderer Firmen.

Eine Denkschrift über den Dersund. Die „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen“ berichtet kürzlich über ein Projekt, das der Direktor einer schwedischen Eisenbahn, J. Kjellström, kürzlich in einem Vortrag über 17 km langen Betonbrücke über den genannten Sund, der das schwedische Festland von dem dänischen Insel Seeland trennt. Die Möglichkeit der Ausführung scheint dem Vortragenden darin zu liegen, daß es möglich gewesen ist, in Nordamerika zwischen dem Festland von Florida und Key West eine Brücke zu bauen. Diese besteht allerdings aus einer Menge Reihe von Brücken und kurzen Eisenbahndämmen, die keine Inseln miteinander verbinden oder über die hinüberzufahren. Zu jener Gegend Amerikas brauchen nun getauerte gewaltige Stämme, die schwere Verankerungen gegen das Meer gewährleisten. Die Brücke ist derart schwerer Luavetter nicht zu sein, daß im Sund und unter dem Sund ein reines Kriechen besteht und daß die Wasserlinie höchstens 10 m betragen würde. Einmal müßte von zwei Brücken gesprochen werden, die durch einen kurzen, über die im Sund liegende Insel, Saltholm geführten Tunnel miteinander verbunden würden. Die Brücken sind so gedacht, daß die Schienenhöhe 6 m über dem Wasserpiegel liegen würde und daß jede der Brücken zwei Durchlauföffnungen für Schiffe erhalten würde, die für die Zeit der Zugüberführung geschlossen würden. Mit Hilfe einer derartigen Brückenverbindung würde ein Eisenbahnbau von Kopenhagen nach Malmö in Schweden nur 80 Minuten dauern, während heute die Schnellzüge 2 Stunden in Anspruch nehmen. Die Kosten des Baues veranschlagt Kjellström auf 20 Millionen Kronen. — Wenn es gelingen sollte, dieses Projekt zur Ausführung zu bringen, so dürften wir bald eine feste Eisenbahnverbindung zwischen Deutschland und Skandinavien haben, denn die Herstellung einer oder mehrerer Brücken zwischen den dänischen Inseln einerseits und dem schwedisch-norddeutschen Festland andererseits dürfte nicht schwieriger sein als der Brückenbau zwischen Malmö und Kopenhagen.

dem Wasserpiegel liegen würde und daß jede der Brücken zwei Durchlauföffnungen für Schiffe erhalten würde, die für die Zeit der Zugüberführung geschlossen würden. Mit Hilfe einer derartigen Brückenverbindung würde ein Eisenbahnbau von Kopenhagen nach Malmö in Schweden nur 80 Minuten dauern, während heute die Schnellzüge 2 Stunden in Anspruch nehmen. Die Kosten des Baues veranschlagt Kjellström auf 20 Millionen Kronen. — Wenn es gelingen sollte, dieses Projekt zur Ausführung zu bringen, so dürften wir bald eine feste Eisenbahnverbindung zwischen Deutschland und Skandinavien haben, denn die Herstellung einer oder mehrerer Brücken zwischen den dänischen Inseln einerseits und dem schwedisch-norddeutschen Festland andererseits dürfte nicht schwieriger sein als der Brückenbau zwischen Malmö und Kopenhagen.

Gewerkschaftliches.

Adalbert Gremstz gestorben. Die freien Gewerkschaften Deutschlands haben einen hohen Verlust erlitten; der Genosse Adalbert Gremstz, Redakteur des polnischen Gewerkschaftsblattes „Owocita“, ist am 18. November im Alter von 54 Jahren in Polen gestorben. Nachdem er im Oktober 1914 erkrankte, konnte er vor drei Wochen seine Arbeitsfähigkeit wieder aufnehmen, bis ihn plötzlich der Tod aus seinem arbeitsreichen Leben abrief. Die Tätigkeit des Verstorbenen brachte es mit sich, daß er außerhalb der Stadt Posen und ihrer Umgebung und außerhalb der Kreise der polnisch sprechenden Gewerkschaftler wenig bekannt war. Mit ihm geht eines der ältesten und tüchtigsten Gewerkschaftsmitglieder in Polen verloren.

Genossenschaftliches.

Lebensversicherung und Krieg. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Anläge der Nachversicherung der dauernd Untätigen und der Verwendungsmöglichkeit eines Teiles von ihnen für den Militärdienst, sei es in der Garnison, sei es im Felde, ist die Frage der Versicherung auf Kriegsgefahr von neuem stark in den Kreis der Erörterungen gerückt worden. Dadurch, daß bei dieser Nachversicherung vielfach auch Personen in vorgeschrittenen Lebensjahren in Betracht kommen, die früher als dauernd untätig befunden worden waren, also mit gutem Recht den Einschluß der Kriegsgefahr in ihre Policen als für sie nicht erforderlich ansehen zu können glauben, sind jetzt viele Policen für den Kriegsfall nicht vollwertig und infolgedessen die Familien der Versicherten unter Umständen nicht in der von ihnen bei Abschluß der Versicherung vorausgesehenen Weise versorgt. — Das ist ganz richtig, und selbst diejenigen, die sich in vorerwählter Weise versichert haben, ohne jedoch das Kriegsrisiko einzuschließen, können eine ganz unerschwinglich hohe Nachzahlung dieser Familien für ihre Familien sehr für den Kriegsfall bei ihren Geschäften nicht mehr erreichen. Diese Lücke füllt die Kriegsversicherungs-kasse der Volkswirtschaft aus. Bei ihr können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilscheinen im Werte von M. 5 erworben werden. Die ganze zu eingezahlte Summe wird nach Friedensschluß restlos an die Hinterbliebenen der im Krieg verstorbenen Versicherten nach dem Verhältnis der beim Abschluß der Anteilscheine eingezahlten Summe zu M. 200 260 eingeteilt, die zur Verteilung gelangen. Wenn nicht mehr als 5 pzt. der versicherten Kriegsteilnehmer fallen, werden auf jeden Anteilsschein mindestens M. 100 zur Auszahlung kommen.

Soziale Rechtspflege.

a. r. Rechtspflegliche Verordnungen in einem Krankenst. Ein Krankenstiftungsamt enthält eine Bestimmung, wonach die durch das Statut festgesetzten Mehrleistungen nur dann und nur so lange gewährt werden sollten, als das Stämmmitglied und seine Angehörigen den Anordnungen des Arztes oder des Krankenverordnendes Folge leisten und den Platz nur bei genügender Aussicht in Anspruch nehmen. Das Reichsversicherungsamt hat derartige Bestimmungen für rechtsunzulässig erklärt. Soweit eine Satzungsbestimmung Nachteil für den Fall vorzief, daß ein Stämmmitglied und seine Angehörigen der Krankenordnung oder den Anordnungen des Arztes zuwiderhandeln, ist ein Zusatzbestand gegeben, der in den Rahmen des § 229 der Reichsversicherungsordnung fällt. Nach dieser Vorschrift kann der Vorstand der Kasse gegen einen Versicherten, der die Krankenordnung und die Anordnungen des behandelnden Arztes übertritt, Strafen bis zu dreifachen Beträge des täglichen Krankengeldes für jeden Verstoßverstoß festsetzen. Die Nachschickteile, die das Stämmmitglied treffen können, sind im § 529 erscheidend geregelt; eine Verletzung gegen diese Vorschrift kann daher nicht den Verlust der Kassenleistungen zur Folge haben. Hieraus ergibt sich die Unzulässigkeit der erwähnten Satzungsbestimmung. Der Anspruch auf die Mehrleistungen muß sich als ein selbständiger Rechtsanspruch darstellen, der an ungleichmäßiger Behandlung der Stämmmitglieder vorgebeugt wird. Sonach kann die fragliche Satzungsbestimmung nicht als rechtmäßig erachtet werden.

Erbe. Müssen die Krankenkassen das jahungsgemäße Sterbegeld auch bei Totgeborenen zahlen? Die Angehörigen einer Krankenkasse war im neunten Monat ihres Schwangerschafts von einem an sich lebendigen Kinde entbunden worden, das aber bei der Geburt starb. Sie forderte das jahungsgemäße Sterbegeld, das beim Tode eines unter vier Jahre alten Kindes in Höhe von einem Viertel des Mitgliederlohnes gewährt wird. Die Kasse lehnte den Anspruch auf das Sterbegeld ab, auf festgesetzte Höhe habe die Jahungsgemäße Sterbegeldbestimmung keine Anwendung zu finden. Das war eine Entscheidung in dieser Frage angegangene Versicherungsamt hatte die Kasse zur Zahlung des gestorbenen Sterbegeldes verurteilt, während das Oberversicherungsamt der Meinung war, daß ein tot zur Welt geborenes Kind keinen Anspruch auf das Sterbegeld hat, weil es im Sinne der Versicherungsamt hat die erste Entscheidung wieder herbeigeführt, also dahin erkannt, daß im vorliegenden Falle das Sterbegeld zu gewähren sei. Freilich, so heißt es



